



_Newsletter zum Thema Mädchenbeschneidung 1/07 Wie sprechen wir in der Schweiz darüber?

Man schätzt, dass in der Schweiz 12000 Frauen leben, die aus Regionen kommen, in denen Mädchenbeschneidung praktiziert wird; 6000–7000 davon sind betroffen oder davon bedroht, diesem Ritual unterzogen zu werden. Viele Eltern wissen, dass diese Tradition schädlich ist und lassen ihre Mädchen nicht beschneiden. Auf Grund verschiedener Einflüsse sind Eltern jedoch auch in der Migration oft von der Wichtigkeit eines solchen Eingriffs überzeugt.

Die Mädchenbeschneidung wird in vielen afrikanischen Ländern südlich der Sahara und in einigen Ländern Asiens und des mittleren Ostens praktiziert.

Weltweit sind Schätzungen der WHO zufolge 138 Millionen Mädchen und Frauen, überwiegend in 28 afrikanischen Staaten, von der Genitalbeschneidung betroffen. Trotz grosser Aufklärungsmaßnahmen geht man jährlich von 2 Millionen neuen Fällen aus.

Das Ritual der Mädchenbeschneidung wird oft durch religiöse Motive gerechtfertigt; dies obwohl keine Religion die Beschneidung vorschreibt. Mädchenbeschneidung ist älter als das Christentum

oder der Islam. Die Tradition wird von Muslimen, Katholiken, Protestanten, Kopten, Animisten und Atheisten ausgeführt. Dabei kommen – unabhängig von der Religion – insbesondere Traditionen und sozialen Normen eine grosse Bedeutung zu. Diese sind regional unterschiedlich.

Hauptsächliche Folgen

Die weibliche genitale Beschneidung umfasst die Verletzung bzw. teilweise oder totale Entfernung der äusseren weiblichen Genitalien sowie andere Verletzungen. Sie kann zu unmittelbaren Komplikationen wie Blutungen, Infektionen oder Verletzungen weiterer Organe führen. Aber auch beein-

trächtigte Sexualität und Menstruation, schwere Geburtskomplikationen für Mutter und Kind, sowie langanhaltende gesundheitliche Probleme wie beispielsweise chronische Infektionen im Urogenitaltrakt und psychische Störungen können die Folge sein. Viele betroffene Frauen identifizieren jedoch allfällige Symptome nicht als Konsequenz ihrer Beschneidung, da dieses Ereignis meist weit zurück liegt – die meisten werden als kleines Kind beschnitten – und sie von Frauen umgeben sind, die ähnliche Symptome aufweisen.

Situation in der Schweiz

Auch in der Schweiz leben Mädchen und Frauen, die aus Regionen kommen, in denen genitale Mädchenbeschneidung praktiziert wird. Ein Teil von ihnen ist beschnitten, andere sind davon bedroht, diesem Ritual unterzogen zu werden, denn aus unterschiedlichen Gründen sind Eltern oft auch im Aufnahmeland von der Wichtigkeit eines solchen Eingriffs überzeugt. Für Frauen und Männer mit unsicherem oder

limitiertem Aufenthaltsstatus kann es schwierig werden, sich gegen eine Beschneidung ihrer Töchter auszusprechen. Bei einer Rückkehr ins Herkunftsland fürchten sie den sozialen Ausschluss und den starken Druck der Familien. Bei einer Rückkehr fehlt den Frauen oder Eltern die Unterstützung, unabhängig und autonom leben zu können.

Viele Eltern in der Migration, aber zunehmend auch in der Herkunftslandern, gelangen zur Überzeugung, dass die Beschneidung schädlich ist. Entsprechend lassen sie ihre Mädchen nicht beschneiden. Auch sprechen sich immer mehr Männer gegen eine Beschneidung ihrer Töchter aus.

Gemeinsames Vorgehen

Die Präventions- und Sensibilisierungsarbeit gegen Mädchenbeschneidung muss die politischen, migrationsspezifischen, ökonomischen und soziokulturellen Voraussetzungen miteinbeziehen. Dabei gilt es, pauschalisierte und vereinfachende Darstellungen zu vermeiden. Sie zerstören das Vertrauen, das für den dringend notwendigen Dialog und die nachhaltige Prävention eine wichtige Voraussetzung ist.

Auf Initiative von IAMANEH Schweiz und Caritas Schweiz wurden im Projekt FGM in der Schweiz 2005–2006 Informationsmaterialien für medizinische Fachpersonen sowie für die betroffene Migrationsbevölkerung geschaffen (siehe Kasten). Weitere Bedürfnisse hinsichtlich Information und Sensibilisierung wurden unter anderem in den Bereichen Erziehung, Asyl- und Sozialwesen eruiert. Neben einer adäquaten Behandlung von beschnittenen Frauen in der Gesundheitsversorgung, ist insbesondere der Schutz der Mädchen von grosser Bedeutung. Gemeinsam mit

engagierten Frauen aus den entsprechenden Herkunftsländern sowie Fachpersonen, will sich die «Vermittlungsstelle für die Prävention von Mädchenbeschneidungen» der Caritas Schweiz mit gezielter Präventionsarbeit für die Belange der Betroffenen einsetzen.

Für alle Beteiligten stellt die kommende Arbeit eine grosse Herausforderung an unsere transkulturellen Kompetenzen dar. Das Thema muss sensibel, aber mit Bestimmtheit angegangen werden, damit betroffene Frauen und ihre Familien die ihnen zustehende Information und Behandlung bekommen und bedrohten Mädchen unter allen Umständen Schutz gewährt wird.

Jetzt aktiv werden

Die Vermittlungsstelle der Caritas Schweiz leitet die nationale Fachgruppe «Mädchenbeschneidungen in der Schweiz» und vernetzt Akteure und Aktivitäten rund um diese Thematik. Für eine nachhaltige Aufklärungsarbeit organisiert sie die Weiterbildung, Beratung und Begleitung von interkulturellen DolmetscherInnen und VermittlerInnen. In der ganzen Schweiz führt sie Informationstreffen für betroffene Frauen zum Thema Frauengesundheit und Mädchenbeschneidung durch. Weiter führt sie eine Liste von Fachpersonen und anderen Ansprechpersonen und hat einen Literatur- und Instrumentenpool erarbeitet. Die Präventions- und Vernetzungsarbeit ist aber auch in den einzelnen Regionen notwendig. Dazu entnehmen Sie weitere Informationen dem beiliegenden Kurzportrait oder informieren Sie sich direkt bei der Vermittlungsstelle.

Strategie Migration und Gesundheit

Solidarität und Chancengleichheit sind Grundwerte



Die Respektierung der Menschenwürde, die Unterstützung gesundheitsfördernder Lebensbedingungen sowie Chancengleichheit und Solidarität gehören zu den Grund-

werten der schweizerischen Gesundheitspolitik. Die Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation, FGM) ist eine grobe Verletzung dieser Grundwerte und des Rechts auf körperliche Unversehrtheit.

Im Rahmen der Bundesstrategie «Migration und Gesundheit 2002–2007» beauftragte deshalb das Bundesamt für Gesundheit – angeregt durch eine Initiative von IAMANEH Schweiz – eine multidisziplinäre Arbeitsgruppe von Fachpersonen aus verschiedensten Organisationen mit der Erarbeitung von Aufklärungs- und Sensibilisierungsprojekten. Nebst Guidelines für medizinisches Fachpersonal wurden auch die Grundlagen für eine Vermittlungsstelle erstellt, die nun von Caritas Schweiz umgesetzt wird. Wir fördern und unterstützen somit die nationale Vernetzung der Aktivitäten zum Thema FGM sowie die gezielte Informations- und Präventionsarbeit bei Fachpersonen und Betroffenen.

Verena Hanselmann,
Bundesamt für Gesundheit,
Sektion Chancengleichheit und Gesundheit



Am Informationsabend der «Union Ostafrikanische Frauen in der Diaspora» diskutierten am 2. Februar in Zürich Fachpersonen und Interessierte wirkungsvolle Präventionsmassnahmen.

Forschung

Neue Studie der Weltgesundheitsorganisation WHO

Die Studie aus dem Jahr 2006 zeigt, dass alle Formen der genitalen Mädchenverstümmelung ein erhöhtes Risiko für Mütter und ihre Kinder darstellen.

Die Studie liefert wichtige Erkenntnisse und Argumente gegen jegliche Form der genitalen Mädchenverstümmelung.

Für weitere Informationen:
www.who.int, Mr. Christopher Powell,
Tel. 022 791 28 88, ppowellc@who.int

Es braucht objektive Öffentlichkeitsarbeit

Die Eritreerin Fana Asefaw ist in Deutschland aufgewachsen und arbeitet als Ärztin in Zürich. Im Rahmen ihrer medizinischen Promotion hat sie sich in Eritrea und Deutschland viele Jahre mit dem Thema Mädchenbeschneidung beschäftigt und engagiert sich zusammen mit anderen Migrantinnen für die Prävention auch in der Schweiz.

Frau Asefaw, warum werden Mädchen in Eritrea beschnitten?

Eritrea ist ein Land, in der die weibliche Genitalbeschneidung in verschiedenen Formen als Tradition existiert. Sie steht in engem Zusammenhang mit der sozialen Rolle der Frau in der Gesellschaft. Mädchen werden von Anfang an auf eine frühe Heirat und das Mutter werden und sein vorbereitet. Die Beschneidung soll auch dazu beitragen, dass ein Mädchen jungfräulich verheiratet werden kann. Dies bedeutet eine Ehre für die ganze Familie und damit auch eine Zukunftsperspektive in einer Gesellschaft, in der weiblichen Personen kaum eine Chance auf Schulbildung zusteht.

Was denken Frauen in Eritrea über Beschneidung?

Für die meisten Betroffenen ist dieser Zustand ein Normalzustand. Sie ernten kein Mitleid, sondern gesellschaftliches Ansehen.

Ändert sich ihr Verhältnis im Laufe ihrer Migration?

Beschnittene Frauen in der Migration müssen sich mit vielen Vorurteilen herumschlagen. Die Betroffenen werden häufig auf ihre versehrten äusseren Genitalien reduziert. Den Betroffenen werden Begrifflichkeiten und Befindlichkeiten zugeschrieben, von denen sie sich in eine Opferrolle gedrängt fühlen. Der Begriff Genitalverstümmelung (FGM) wird oft verwendet, um einen politischen Akzent zu setzen und um Verharmlosung zu vermeiden. Viele afrikanische Frauen lehnen inzwischen diesen Begriff ab. Sie können und wollen sich nicht als «Genitalverstümmelte» verstehen, was den Verlust ihrer Identität bedeuten würde. Der Begriff nimmt den Frauen das Positive, wofür die Beschneidung eigentlich symbolisch steht. Deshalb verwende ich den Begriff weibliche Genitalbeschneidung, FGC (Female genital cutting). Es wird höchste Zeit, dass wir sie als Überlebende betrachten mit vielfältigen Ressourcen.



Fana Asefaw setzt sich für den interkulturellen Dialog ein.

cen. Sie können dazu beitragen, dass in Europa nachhaltige Präventionsmassnahmen entwickelt werden.

Wie soll die Prävention in der Schweiz aus der Sicht der Betroffenen aussehen?

Die Beschneidungspraxis wird gerne mit emotional rührenden Slogans detailliert beschrieben, gerne werden schäbige, scharfe Instrumente in Großformat mit abgebildet. Dagegen werden die Zusammenhänge ignoriert; beschnittene Frauen werden als Opfer und Männer als Täter dargestellt. Darüber hinaus dient meist die extremste Beschneidungsform (Infibulation) als Beispiel für alle FGC-Formen, die Schätzung der weltweiten Prävalenz liegt jedoch bei ca. 20%. Betroffene werden somit instrumentalisiert. Es braucht aber objektive Öffentlichkeitsarbeit und den Dialog und die Kooperation mit den Fachpersonen, Aktivistinnen und Betroffenen. Wenn man das Vertrauen beschnittener Frauen gewinnt, wird es möglich, sie zu überzeugen, dass sie ihre eigenen Töchter nicht beschneiden. Die Kindeseltern schätzen dies sehr; was sie schmerzt, sind ungerechtfertigte Mutmassungen und Verdächtigungen.

Vernetzung ist ein wichtiger Schritt in der Prävention



Terre des Femmes Schweiz, eine gemeinnützige Menschenrechtsorganisation, die sich für die Selbstbestimmung von Frauen in allen

Lebensbereichen einsetzt, engagiert sich auch in der Fachgruppe «Mädchenbeschneidungen in der Schweiz». Das Thema Genitalverstümmelung bildet einen ihrer derzeitigen Arbeitsschwerpunkte.

In ihrer Informations- und Sensibilisierungsarbeit zum Thema FGM ist es Terre des Femmes ein grosses Anliegen, durch eine differenzierte Herangehensweise die Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung zu überwinden. Aus diesem Grund möchte die Organisation Migrantinnen nicht nur als betroffenes Zielpublikum erreichen, sondern sie emanzipatorisch als Expertinnen und Partnerinnen in die Zusammenarbeit einbinden.

Die Vernetzung mit anderen Organisationen und Institutionen sowie engagierten Privatpersonen ist ein wichtiger Schritt zur koordinierten Prävention. TdF hat eine Broschüre in fünf verschiedenen Sprachen erstellt, die über die Gefahren von FGM informiert und den Migrantinnen Argumente gegen weibliche Genitalverstümmelung liefert.

Durch Aufklärungsarbeit möchte TDF Wissen und Bewusstsein hinsichtlich dieser Tradition und Praxis der FGM schaffen; dabei gilt es zugleich, empörte Stigmatisierungen in der öffentlichen Diskussion zu vermeiden.

Um eine kultursensible, nicht-diskriminierende Auseinandersetzung mit der komplexen Problematik zu fördern, bietet Terre des Femmes regelmässig interessierten SchülerInnen und StudentInnen, die FGM im Rahmen von schulischen Arbeiten ausführlicher behandeln möchten, Hintergrundinformationen. Sie pflegt den Austausch mit Fachpersonen, die in Kontakt mit Betroffenen stehen und über adäquate Vorgehens- und Verhaltensweisen unterrichtet werden wollen.

Adrienne Fichter, Terre des Femmes Schweiz, Fachgruppenmitglied «Mädchenbeschneidung in der Schweiz»

Ein Projekt zur Verbesserung der Lebensqualität betroffener Frauen

Eine Untersuchung kommt zum Schluss, dass vornehmlich die Westschweiz, vor allem der Kanton Genf, von FGM und ihren Folgen betroffen ist. Eine regionale Steuergruppe entwickelt nun für Betroffene und für Fachpersonen spezifische Angebote.



In der Schweiz leben gemäss Schätzungen zwischen 10 000 und 12 000 Frauen, die aus Regionen stammen, in denen weibliche Genitalverstümmelung (FGM) praktiziert wird. 6000 bis 7000 darunter sind beschnitten oder riskieren, beschnitten zu werden.

Eine Untersuchung der UNICEF aus dem Jahr 2004 zeigt, dass es in der Schweiz eindeutige Spuren dieser Praxis und ihrer Folgen gibt. Die Einstellung nicht weniger Mitglieder der betroffenen Gemeinschaften hat sich gegenüber der Mädchenbeschneidung nicht einzig durch die Tatsache, in der Schweiz zu leben, geändert.

Die Umfrage zeigt auch, dass auf Seiten von Fachpersonen aus dem Gesundheitsbereich ein klarer Bedarf an Information und Beratung existiert. Diese Situation ist beunruhigend, wenn man bedenkt, dass gynäkologische Komplikationen, die mit FGM und besonders mit der Infibulation verbunden sind, die Behandlung durch Experten voraussetzt, die auch im Umgang mit den betroffenen Frauen sensibilisiert sind.

Die Untersuchung kommt zum Schluss, dass vornehmlich die Westschweiz, vor allem der Kanton Genf, von FGM und ihren Folgen betroffen ist. Dabei werden als Herkunftsländer der beschnittenen Frauen vornehmlich Somalia, Äthiopien und Eritrea genannt. Aus diesem Grund haben die Internationale Organisation für Migration (IOM) und die Fachstelle

für die Gleichstellung von Mann und Frau (Service pour la promotion de l'égalité entre homme et femme) beschlossen, im Kanton Genf aktiv zu werden. Zwischenzeitlich haben sich das Integrationsbüro (Bureau de l'intégration des étrangers), der Service de santé de la jeunesse, die Direction Générale de la Santé, Camarada, Caritas Schweiz und der somalische Verein Darvel angeschlossen. Diese Institutionen haben eine Steuergruppe gebildet, die ein Projekt zur Verbesserung der Lebensqualität von Frauen somalischer, äthiopischer, eritreischer und sudanesischer Herkunft im Kanton Genf planen und umsetzen.

Information und Sensibilisierung

Das Projekt umfasst Informationsangebote für die Zielgruppen, Empowerment von mindestens 120 betroffenen Frauen (in Diskussionsgruppen, Kulturateliers und Alphabetisierungskursen) sowie die Sensibilisierung von Fachpersonen aus dem Gesundheitsbereich.

Das Projekt zielt auf eine veränderte Wahrnehmung der betroffenen Gemeinschaften gegenüber FGM, die Stärkung der Selbstständigkeit der beteiligten Frauen und die Vorbereitung auf deren Integration in den lokalen Arbeitsmarkt sowie die Sensibilisierung betroffener Fachleute aus dem Gesundheitsbereich hin.

IOM, International Organisation of Migration, Denise Glasscock

Impressum

Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern
Telefon 041 419 22 22, Fax 041 419 24 24
E-Mail: info@caritas.ch
Internet: www.caritas.ch

Redaktion: Monika Hürlimann, Elke Kappus

Bilder: IAMANEH Schweiz (Seite 1), Monika Hürlimann (Seite 2), Fana Asefaw (Seite 3), Alan Meier (Seite 4)

Gestaltung/Druck: Caritas Schweiz, Luzern

Für interkulturelle DolmetscherInnen

3-tägiger Kurs für erfahrene interkulturelle DolmetscherInnen zum Thema Mädchenbeschneidung der Caritas Schweiz.

Kursdaten in der Deutschschweiz:
2., 3. und 10. März 2007. Ort: Zürich
Kursdaten in der Romandie:
27., 28. April und 5. Mai 2007.
Ort: Lausanne

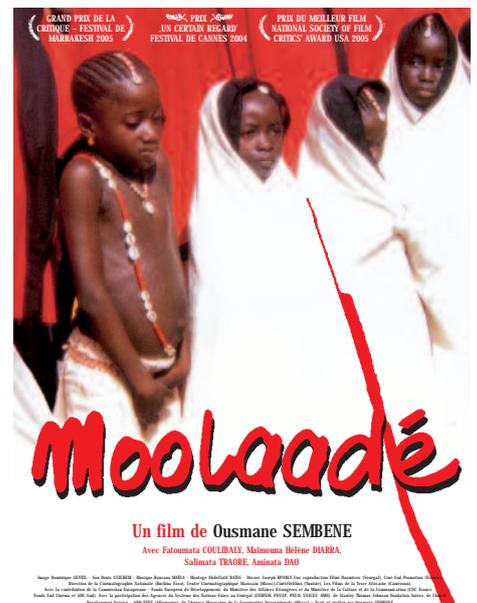
Weitere Informationen und Anmeldung unter
Tel. 041 419 23 55 oder mohuerlimann@caritas.ch

Hinweise auf Literatur und Material für die Sensibilisierungsarbeit

DVD gegen die Mädchenbeschneidung

Der Kinofilm «Moolaadé», des Regisseurs Ousmane Sembène ist nun auf DVD erhältlich. Er richtet sich in grosser Eindringlichkeit gegen das Ritual und eignet sich bestens für die Sensibilisierungsarbeit und als Diskussionsgrundlage.

Xenix Filmdistribution, www.xenix.ch, 117 Min., 33.– Franken; Ausleih auch bei der «Vermittlungsstelle für die Prävention von Mädchenbeschneidungen in der Schweiz», Caritas Schweiz.



Spenden

Herzlichen Dank!

Sie erhalten den Newsletter zum Thema Mädchenbeschneidung 2x jährlich gratis. Für ihre Spende danken wir Ihnen jedoch herzlich.